Die tatsächlichen Kosten des Krieges | Analyse nach 9/11 mit Dr. Stephanie Savell

Das Transkript gibt möglicherweise aufgrund der Tonqualität oder anderer Faktoren den ursprünglichen Inhalt nicht wortgenau wieder.

Taylor Hudak (TH): Hallo zusammen und willkommen zu einer weiteren Folge von Die Quelle, ich bin Ihre Gastgeberin Taylor Hudak. Die Kriege nach 9/11 dauern nun schon fast 20 Jahre an, und Präsident Joe Biden verspricht, dass er die Truppen bis September aus Afghanistan abgezogen haben wird, aber die Frage bleibt: Wird dies geschehen? Und haben die Vereinigten Staaten wirklich die Kosten des Krieges erkannt?

Bei uns ist heute Dr. Stephanie Savell, Anthropologin im Bereich Militarismus, Sicherheit und bürgerschaftlichem Engagement. Sie ist außerdem leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin am Watson Institute for International and Public Affairs an der Brown University und Projektleiterin des Brown University's Costs of War Projekts. Dr. Savell, vielen Dank, dass Sie heute bei uns sind.

Stephanie Savell (SS): Vielen Dank für die Einladung.

TH: Selbstverständlich. Bevor wir mit den verschiedenen Fakten und Zahlen beginnen, möchte ich auf den Hintergrund und die Geschichte des Costs of War Project eingehen.

SS: Gerne. Das Costs of War Project wurde 2011 von meinen jetzigen Co-Direktoren, den beiden Professorinnen Neta Crawford und Catherine Lutz, gegründet, die damals beide am Watson Institute for International and Public Affairs der Brown University tätig waren. Das Ziel war es, durch Forschungsarbeiten die uneingestandenen tiefergehenden, längerfristigen Kosten der Entscheidung der USA, in dem sogenannten globalen Krieg gegen den Terror, zu beleuchten. Inzwischen stehen wir kurz davor, die 20-Jahresmarke für diese Kriege zu erreichen. In vielerlei Hinsicht hat sich also nicht viel geändert. Die Aufgabe des Projekts

besteht nach wie vor darin, durch Forschung die Bedingungen der öffentlichen Debatte zu verändern und insbesondere die amerikanische Öffentlichkeit und die politischen Entscheidungsträger dazu zu bringen, grundlegende Entscheidungen zum Krieg zu hinterfragen: Warum sind wir im Krieg? Was tun wir? Erfüllen wir damit unsere angeblichen Ziele, die Menschen in den USA und auf der ganzen Welt zu schützen? Und wenn nicht, was sollten wir stattdessen tun? Diese Fragen sollten wir nutzen, um gegen das anzugehen, was wir als militarisierten Status quo in den Vereinigten Staaten betrachten.

TH: Nur um es in Relation zu setzen: Wie viele andere Universitäten oder Institutionen betreiben diese Art Forschung?

SS: Soweit ich weiß, sind wir eine der einzigen Initiativen. Was wir wirklich tun, ist, eine Brücke zwischen den an diesen Themen arbeitenden Forschern und der Öffentlichkeit zu bauen. Wir veröffentlichen also unsere Forschungsergebnisse auf unserer Website und leisten dann im Hintergrund eine Menge Arbeit, um diese Forschungsergebnisse mit Menschen zu teilen, die sie für Veränderungen nutzen können, wie auch mit der amerikanischen Öffentlichkeit. Wir wenden uns also ständig an Journalisten und Redakteure, an den Kongress, an Friedensgruppen und soziale Bewegungen und so weiter. Wir leisten also eine Menge Arbeit, um die Forschung zugänglich zu machen und die Übersetzungsarbeit zu leisten, die oft nötig ist, vor allem für Wissenschaftler, die es gewohnt sind, nur in akademischen Zeitschriften zu publizieren und dergleichen.

TH: Können Sie mehr über Ihre Forschung und die Methoden, die Sie verwenden, berichten?

SS: Gerne. Das Costs of War Project vereint die Perspektiven von über 50 Wissenschaftlern und Experten aus verschiedenen Disziplinen. Ich selbst bin Anthropologin. Meine primäre Forschungsmethode ist Ethnographie und Metaanalyse. Wir haben Wirtschaftsexperten, Politikwissenschaftler und sogar Mediziner und Menschenrechtsexperten. Wir versuchen also wirklich, die Hauptfolgen des Krieges zu untersuchen und herauszufinden, wer als Experte am besten geeignet ist, die Fragen zu beantworten, die wir haben.

Ich persönlich habe mich unter anderem mit dem Ausmaß der Kriege nach 9/11 beschäftigt. Und eines der Dinge, die ich immer sage, ist, dass wir die endlosen Kriege nicht beenden können, wenn wir ihre ganze Tragweite nicht anerkennen. Es geht weit über Afghanistan und den Irak hinaus. In den letzten Jahren, haben wir in 85 Ländern Antiterror-Operationen durchgeführt. Das ist verblüffend. Ich habe also diese Karte veröffentlicht, die in USA Today und Smithsonian und an anderen Orten in verschiedenen Versionen erschienen ist, die all diese verschiedenen Orte zeigt, und einen Überblick über die verschiedenen Kategorien von Einsätzen gibt, darunter die Luftangriffe und die Bodenkämpfe, also die intensivsten

Einsätze. Aber dann gibt es auch 79 Länder, in denen die USA sogenannte Schulungen und Unterstützung bei der Terrorismusbekämpfung durchführen.

Das ist nicht die harmlose Nachbarschaftshilfe nach der es klingt. Oftmals werden Geld, Waffen und institutionelle Unterstützung für inländische Kriege gegen den Terror geliefert, die in Wirklichkeit gegen Minderheiten oder politische Gegner der Regime geführt werden. Wir operieren nach der Logik, dass es einen guten Staat gibt, der böse Terroristen bekämpft. Und das ist oft ein viel zu einfaches Weltbild. Oft sind es autoritäre Regime, denen wir Waffen und Geld für militärische Operationen zur Verfügung stellen. Und diese erfolgen dann mit wirklich negativen Konsequenzen.

Das ist zum Teil das, was ich getan habe. Ich habe vor kurzem eine Art Vertiefung zu einem der Datenpunkte auf meiner Karte vorgenommen. Ich war in Burkina Faso, einem wachsenden Brennpunkt für Konflikte und islamistische Gewalt. Ich habe mir angesehen, welche Folgen die US-Sicherheitshilfe für die Terrorismusbekämpfung in Burkina Faso hat. Was ich feststellte, war, dass wir Burkina Faso und die Regierungen der Sahelzone für eine paradigmatische Herangehensweise an das Problem des Terrorismus vorbereitet haben. Schon kurz nach dem 11. September waren wir in der Region und führten Trainings durch, obwohl die US-Sicherheitsstrategen die Region nicht als primäre Bedrohung oder Heimat militanter islamistischer Gruppen identifizierten. Aber wir begannen mit diesem Training. Wir fingen an, im Grunde eine Art "Krieg-gegen-Terror"-Mentalität zu exportieren. Und als die Probleme in der Region auftauchten, was wirklich nach 2012 geschah, wurde Mali destabilisiert und es gab einen Zustrom von Waffen aus Libyen, wo die NATO kurz zuvor Gaddafi gestürzt hatte. Und so kam im Grunde eine Reihe von Dingen zusammen, sodass die islamistische militante Gewalt in der Region seitdem praktisch außer Kontrolle geraten ist. Und die USA haben einfach geliefert ... Man kann das Geld verfolgen, das wir Burkina Faso zur Verfügung gestellt haben, und das Geld, das sie für ihr Militär ausgeben. Beides ist in den letzten Jahren exponentiell angestiegen, zusammen mit der Zahl der Toten. Und es werden tatsächlich genauso viele Menschen einer ethnischen Minderheit, den Fulani, getötet. Entschuldigung, ich sollte sagen, es werden genauso viele Zivilisten von den Regierungstruppen getötet wie von militanten islamistischen Gruppen. Man sieht also die wirklich dramatischen negativen Folgen und Kosten dieses Kriegsparadigmas im Umgang mit dem Problem des Terrorismus in dieser Region.

Das ist also das Thema meiner Forschung. Ich hoffe, mehr in Westafrika erreichen zu können und die Folgen der US-Aktionen dort zu untersuchen. Vieles davon ist ziemlich undurchsichtig. Es gibt nicht viele Informationen, die die Regierung darüber veröffentlicht. Sie erinnern sich vielleicht nicht mehr daran, aber vor ein paar Jahren sind ein paar Soldaten, US-Soldaten, bei einem Einsatz im Niger gestorben. Und die Reaktion des US-Kongresses zu der Zeit war ungefähr: "Was? Was macht ihr im Niger? Ich wusste gar nicht, dass wir dort Soldaten haben." Und das passiert systematisch überall auf dem afrikanischen Kontinent. Es ist also wirklich eine Art unbekanntes, bekanntes Element dieser Anti-Terror-Kriege.

TH: Lassen Sie uns über einige der aktuellen Fakten und Zahlen sprechen, die auf der Website zu finden sind. Ich sehe, dass es einen Bericht oder einige Daten gibt, die erst kürzlich veröffentlicht wurden, im April, also vor nur einem Monat. Können Sie über Ihre jüngsten Erkenntnisse berichten?

SS: Ich werde sie einfach in den Kontext setzen. Wir haben im Grunde diese großen Zahlen, die wir jedes Jahr publizieren. Eine dieser Statistiken ist die Zahl der Menschen, die seit 2001 in den von den USA geführten Kriegen nach 9/11 gestorben sind. Diese Zahl beläuft sich auf 801.000 Menschen. Und das ist in Afghanistan, Pakistan (das Teil des Kriegsgebiets Afghanistan ist), Irak, und dann gibt es noch Syrien, Jemen und einige andere Länder. Wir beziehen diese Länder mit ein, nicht weil wir sagen, dass die USA allein für alle Todesfälle in diesen Konflikten verantwortlich sind, sondern dass die von den USA geführten Kriege nach 9/11 ein wichtiger Faktor für die Intensität dieser Konflikte waren. Also 801.000 Menschen.

Eine weitere Angabe betrifft die Kosten, die der Krieg gegen den Terrorismus den US-Steuerzahler seit 2001 gekostet hat. Und wir sind bei 6,4 Billionen Dollar für die Kriege gelandet. Das ist eine viel größere Zahl als das, was das Pentagon angibt. Aber wir berücksichtigen auch Posten wie die Versorgung der Veteranen dieser Kriege und die Zinsen, die wir für die Kriegskredite bezahlt haben. Diese Kriege wurden mit Kreditkarten bezahlt. Das meiste davon wurde also mit geliehenen Geldern bezahlt, und das Basisbudget des Pentagons wurde aufgrund dieser Kriege erhöht. Es geht also nicht nur um den Kriegsfond. Aus all diesen Gründen - auch das ist ein Argument - müssen wir die Kosten des Krieges in einen größeren Zusammenhang setzen.

Was Sie ansprechen, ist, dass wir gerade im April einige neue Zahlen über den Afghanistan-Krieg veröffentlicht haben, insbesondere die Kosten des Krieges in Afghanistan - der, wie wir sehen, nur ein Teil dieser größeren Kriege ist, über die ich spreche - die 2,26 Billionen Dollar betragen haben. Die Verluste an Menschenleben belaufen sich auf 241.000 Menschen. Und das sind natürlich nur die Menschen, die direkt getötet wurden; das, was wir im Englischen "bombs and bullets" nennen, aber dann gibt es noch die indirekten Todesfälle, die ein Vielfaches davon ausmachen. Denken Sie nur an die Menschen, die aus ihren Häusern vertrieben wurden und keinen angemessenen Zugang zu medizinischer Versorgung haben, an die vielen medizinischen Fachkräfte, die aus den Kriegsgebieten geflohen sind, an psychische Probleme, an Umweltprobleme. Es gibt so viele Auswirkungen des Krieges, die die Menschen über mehrere Generationen hinweg zu spüren bekommen, daher entstehen auch viele sogenannte indirekte Todesfälle.

TH: Verursachen die Vereinigten Staaten mehr Terrorismus?

SS: Es ist wirklich kontraproduktiv, einen Krieg gegen Terroristen zu führen, weil Menschen getötet werden und dann wütend Vergeltung verübt wird. In Burkina Faso habe ich gesehen, dass dies das beste Rekrutierungsmittel der militanten Gruppen ist - die Tatsache, dass die Armee Zivilisten tötet. Das war also einer der Hauptgründe für den Beitritt zu den Gruppen. Die andere Sache, die ein Krieg-gegen-Terror-Paradigma bewirkt, ist, dass es die Gründe auslöscht, warum sich Menschen überhaupt terroristischen Gruppen anschließen. Neben Rache und Vergeltung ist es auch einfach die Armut, und in Westafrika die Frustration über Regierungen, von denen die Menschen das Gefühl haben, dass sie sie im Stich gelassen haben, die Korruption der Eliten, und in manchen Fällen, einfach nur der Job, weil die Menschen darum kämpfen, sich und ihre Familien zu ernähren. Sie greifen zu den Waffen als eine Art von Beschäftigung und Weg, dies zu tun. Wenn eine Regierung also diesen innenpolitischen Krieg gegen den Terrorismus führt, wird die Notwendigkeit, die Ursachen der Terrorismusbekämpfung, in den Hintergrund gedrängt. Es gibt also eine Menge Dinge, die das Problem der militanten Gewalt wirklich anheizen, anstatt es zu beschwichtigen, wie es eigentlich die Absicht ist. Und es gibt heute mehr sogenannte terroristische Gruppen als am 11. September. Es gibt mehr Rekruten für diese Gruppen. Es ist ein weiter verbreitetes Phänomen auf der ganzen Welt. Ich denke also, man kann durchaus sagen, dass der US-Krieg gegen den Terror unglaublich kontraproduktiv gewesen ist.

TH: Wenn Sie sich die Zahlen jetzt noch einmal ansehen, berücksichtigen Sie dann auch andere Kosten, wie etwa Opportunitätskosten? Damit meine ich konkret: Könnte dieses Geld vielleicht an anderer Stelle ausgegeben werden, zum Beispiel in der sozialen Infrastruktur wie Gesundheitsversorgung, Bildung?

SS: Ja, wir haben eine Studie von einer Ökonomin namens Heidi Peltier auf unserer Website, die zeigt, dass eine der wichtigsten Rechtfertigungen, die wir in den Vereinigten Staaten für die Bereitstellung von Geld für das Militär zu hören bekommen, ist, dass damit Arbeitsplätze geschaffen werden. Und das ist einer der Gründe, warum viele Leute im Kongress eine wirklich große Menge an Geld, das jedes Jahr an das Militär geht, befürworten.

Dr. Peltier zeigt, dass wir pro ausgegebenen Dollar, den wir statt in das Militär in das Bildungs- oder Gesundheitswesen investiert hätten, die Möglichkeit verloren hätten, in diesen anderen Sektoren 1,4 Millionen Arbeitsplätze pro Jahr zu schaffen. Die Investition in das Militär ist also absolut auf Kosten dieser anderen Sektoren gegangen. Darüber hinaus denke ich, dass wir darüber nachdenken müssen, wie die US-Bundesgelder ausgegeben werden. Es gibt Pflichtausgaben und Ermessensausgaben, Pflichtausgaben sind für Dinge wie die Sozialversicherung und das Gesundheitswesen, und die Ermessensausgaben sind für alles andere.

Wenn man sich also ein Kuchendiagramm vorstellt, wird ein immer größerer Teil des Kuchendiagramms für das Militär ausgegeben. Zurzeit sind es etwa 700 Milliarden Dollar

pro Jahr. Das sind etwa 53% der diskretionären Ausgaben. Vor ein paar Jahren waren es noch weniger, 50% oder 47%. Der Anteil wächst also, was im Grunde bedeutet, dass er jede andere politische Priorität verdrängt. Alles, was Ihnen persönlich wichtig ist, wird durch die riesige Menge an Geld, die wir jedes Jahr für das Militär ausgeben, in den Hintergrund gedrängt. Und das ist einer der Gründe, warum ich jungen Menschen sage, dass dies absolut ihr Leben beeinflusst. Es betrifft jedes unserer Leben in den Vereinigten Staaten, weil unsere Regierung sich entscheidet, ihr Geld auf diese Weise auszugeben. Und nicht nur das, sondern wie ich schon sagte, es handelt sich um Kreditkartenkriege. Eine Menge davon ist geliehenes Geld. Und selbst wenn wir jetzt aufhören würden, für diese Kriege zu zahlen, würden wir in den nächsten Jahrzehnten allein acht Billionen Dollar an Zinsen schulden. Das wird unser Leben für die nächsten Jahrzehnte beeinflussen. Und es ist einfach eine schreckliche Sache, dass das, was uns wichtig ist, davon betroffen sein wird. Und niemand spricht wirklich darüber.

TH: Äußerst interessant, Dr. Savell. Machen wir eine kurze Pause, und wenn wir zurückkommen, werden wir unsere Diskussion mit Dr. Stephanie Savell fortsetzen, mit dem Schwerpunkt auf der Bush-Regierung sowie dem Militärbudget. Aber zuerst sehen Sie sich diesen Werbespot an.

Anzeige: "Dies ist ein Akt des reinen Journalismus. Jeder Journalist auf der Welt hätte Edward Snowden zujubeln sollen. Er hat getan, wozu jeder Journalist verpflichtet ist."

" Wir haben nämlich Beweise dafür, dass alles schief geht, wenn wir das tun. "

TH: Willkommen zurück bei Die Quelle, ich bin Ihre Gastgeberin, Taylor Hudak. Frau Dr. Savell, ich wollte Sie nach einigen Forschungsergebnissen über die psychologischen Traumata der Menschen in diesen Ländern befragen, die von diesen Kriegen betroffen sind, ebenso wie die Soldaten und ihre Angehörigen.

SS: Ja, das ist eine gute Frage. Zuallererst, eines der Dinge, die ich bei meiner Beschäftigung mit dem Krieg gelernt habe, ist, dass die Menschen, die am meisten betroffen sind, die Menschen in den Kriegsgebieten sind. Und sie sind diejenigen, deren Leben auseinandergerissen wird. Auch US-Soldaten und Veteranen haben mit großen psychischen Problemen zu kämpfen. Aber ich beginne mit den Menschen in den Kriegsgebieten und gehe dann zu den Soldaten über. Das Thema ist nicht gut erforscht, und es ist unglaublich schwierig, es zu untersuchen.

Ich kann Ihnen eine Geschichte erzählen, die meiner Meinung nach wirklich bezeichnend für einige dieser psychischen Gesundheitsprobleme ist. Ein Wissenschaftler schreibt über afghanische Kriegswitwen, wobei eine Frau besonders hervorsticht. Sie erzählt, wie sie sowohl ihren Mann als auch ihren Sohn bei einer Bombenexplosion am Straßenrand verloren

hat. Und um ihre Trauer irgendwie zu bewältigen, greift sie zu Heroin. Es gibt offenbar mehrere amerikanische Hilfsprogramme, die afghanischen Witwen bei der Beschaffung von Einkommen und ähnlichem helfen sollen. Aber sie besagen, dass man nicht heroinabhängig sein darf, wenn man Hilfe von diesen Programmen erhält. Es wird also die Geschichte erzählt, wie sie das alles irgendwie mitmacht und dann irgendwann einfach aufgibt - oder sie gibt nicht auf. Es ist im Grunde fast eine Trotzhaltung. Sie sagt: "Wissen Sie was, ich werde Ihren Forderungen nach dieser Hilfe nicht nachkommen, denn das ist der einzige Weg, wie ich mit dem Schmerz in meinem Leben umgehen kann. Und es ist nicht nur ihr Leben, sondern an diesem Punkt sind es Jahrzehnte des andauernden Krieges in Afghanistan, die diese wirklich tiefen Spuren in der Kultur hinterlassen haben, wie tiefe Traurigkeit, da der Konflikt natürlich vor 9/11 bestand. Davor gab es den Krieg mit den Sowjets, in den die USA verwickelt waren. Im Grunde gibt es also dieses ganze System der sozialen Unterstützung, bei dem amerikanische Programme diese Frau vielleicht dafür verurteilen, dass sie Heroin nimmt, aber ihre Nachbarn nicht. Und es gibt dieses ganze System der nachbarschaftlichen Hilfe für Heroinkonsumenten, die unter dem psychologischen Tribut dieser Kriege leiden. Diese Frau weigert sich also irgendwie trotzig, dem nachzukommen, was sie nach dem Tod ihrer Familie tun sollte. Es ist einfach eine herzzerreißende Geschichte wie ich finde und wirklich bezeichnend für die Entscheidungen, die Menschen treffen, die Tatsache, dass Menschen so lange in einem Kriegsgebiet leben müssen und die Entscheidungen, die ihnen überlassen werden.

Zudem steigt die Selbstmordrate von US-Soldaten und Veteranen immer weiter an, sodass mehr Soldaten und Veteranen durch Selbstmord sterben als im Kampf. Wir haben dazu in den nächsten Wochen einen Artikel geplant. Die Zahlen sind seit 2012 dramatisch angestiegen. Früher war es immer so, dass Service-Mitglieder eine etwas niedrigere Selbstmordrate hatten als die allgemeine Bevölkerung. Jetzt ist sie viel höher. Die Zahlen sind also wirklich beeindruckend. Und ein Teil des Arguments dieser Arbeit ist, dass wir nicht genau wissen, warum Selbstmord in den Kriegen nach 9/11 zu einem so großen Problem geworden ist. Aber einige dieser Gründe ist die Tatsache, dass die amerikanische Öffentlichkeit diese Kriege nicht wirklich anerkennt und ihnen keine Bedeutung beimisst. So fühlen sich diese Menschen mit ihren geleisteten Opfern von der Gesellschaft entfremdet, wenn sie zurückkommen. Hinzu kommen die Fortschritte in der medizinischen Versorgung, die dazu führen, dass man selbst bei einer wirklich dramatischen Verletzung wieder eingesetzt werden kann. Es gibt also ein mehrfach zusammengesetztes Trauma, mit vielen Versetzungen und vielen Verletzungen. Und die Waffen, die heute eingesetzt werden, sind so beschaffen, dass es mehr traumatische Hirnverletzungen gibt als in der Vergangenheit. All diese Dinge zusammengenommen bedeuten, dass es in den Vereinigten Staaten eine massive Epidemie psychischer Erkrankungen unter den Veteranen dieser Kriege gibt. Man kann sich nur vorstellen, was das für die Menschen in den Kriegsgebieten bedeutet, die dort leben und die Frage nach der Ursache für die Selbstmord-Epidemie, die in den USA sehr gut erforscht ist, irgendwie übersetzen. Sie können sich vorstellen, was auch in den Kriegsgebieten passiert. Man weiß

nicht wirklich etwas darüber.

TH: Ist die Militarisierung ein integraler Bestandteil unserer Wirtschaft?

SS: Ja, es gibt noch einen weiteren Mythos bezüglich des Militärs, von dem die Leute oft sagen, dass man dem Militär Geld zur Verfügung stellen sollte, weil man unsere Truppen unterstützen muss. Im Grunde genommen geht von den mehr als 700 Milliarden Dollar pro Jahr, die an das US-Militär gehen, die Hälfte davon an militärische Auftragnehmer wie Boeing und Lockheed Martin, und einige dieser großen Waffenhersteller. Und deren CEOs verdienen Hunderte von Millionen Dollar im Jahr. Wir haben alle vom militärisch-industriellen Komplex gehört. Er ist absolut essentiell für die Art und Weise, wie unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft funktioniert. Und was wir herausgefunden haben, wenn wir unsere Aufklärungsmaterialien dem Kongress präsentieren, ist, dass die Leute die am Besten auf unsere Aussagen eingehen, mit denen wir uns in Fragen der Militarisierung der USA am ehesten im Einklang fühlen, sowohl Progressive sind wie Bernie Sanders, als auch Liberale, die eine Art Befürworter einer kleineren Regierung und weniger Militarisierung sind. Aber die große Mehrheit der Politiker bewegt sich in der politischen Mitte und ist nicht bereit, große Fragen darüber zu klären, ob wir so viel Geld für das Pentagon ausgeben sollten oder nicht. Es gibt einen Vorschlag, das Budget des Pentagons um zehn Prozent zu kürzen. Das ist nicht genug, es muss wesentlich mehr sein. Ich verstehe, dass wir schrittweise für Veränderungen arbeiten müssen, aber es gibt nur sehr wenige Leute, die bereit sind, die Militarisierung der US-Gesellschaft in Frage zu stellen. Und das liegt zum Teil an dem übergroßen Einfluss, den militärische Vertragsunternehmen im Kongress haben. Einer unserer Forscher zeigte, dass es eine Art Drehtür zwischen diesen Militärfirmen und dem Kongress gibt. Einige der gleichen Leute arbeiten für beide, und so gibt es ein großes Interesse daran, das System so zu erhalten, wie es ist, und das Pentagon-Budget so zu belassen, wie es ist, damit die Hälfte dieses Pentagon-Budgets - 350 Milliarden Dollar pro Jahr oder 370 Milliarden im Jahr 2019 - an die Auftragnehmer geht. Einer meiner Kollegen nennt das eine Tarnökonomie, weil sie die wahren Kosten der Kriege nach 9/11 wirklich verschleiert.

TH: Werfen wir einen Blick auf die Biden-Administration. Präsident Biden hat angekündigt, dass wir uns endlich aus Afghanistan zurückziehen werden. Sind Sie optimistisch, glauben Sie, dass dies Realität werden wird?

SS: Es war ein großer erster Schritt. Biden war bereit, gewissermaßen unsere Tätigkeiten in Afghanistan zu hinterfragen. Wenn wir bis zu dem Augenblick warten, an dem wir die Oberhand haben, wird nie etwas passieren, dann werden wir für immer dort verweilen. Er war also der erste Präsident, der seit dem Beginn des Krieges gegen den Terror mit George

W. Bush im Jahr 2001 sich grundsätzlich darüber geäußert hat. Das ist also gut. Und ich hoffe, dass er weiterhin nicht nur den Krieg in Afghanistan, sondern auch die Kriege an diesen anderen Orten, über die ich gesprochen habe, in Frage stellen wird.

Gleichzeitig mache ich mir Sorgen, dass ein Truppenabzug aus Afghanistan ihm erlaubt, sich aus der Verantwortung zu stehlen, indem er sagt: "Oh, das war ein Wahlkampfversprechen und ich habe es erfüllt. Ich habe den endlosen Krieg beendet, obwohl es in Wirklichkeit, wie ich schon sagte, in so vielen anderen Ländern Antiterror-Operationen gibt. Und so müssen wir diese Operationen wirklich überdenken und sie tatsächlich auf ganzer Linie einstellen. Andererseits ist er dabei, die Reaktion auf die Bedrohung durch China zu militarisieren und den Wettbewerb mit China auf eine wirklich militarisierte Art und Weise anzugehen. Aus unserer Sicht ist das also nicht genug. Ich meine, die Kriege nach 9/11 sind wirklich nur eine Art Fallstudie dafür, wie die USA Dinge auf eine militarisierte Art und Weise angehen, und so müssen wir die Militarisierung an all ihren Fronten hinterfragen. Und so wäre es furchtbar, wenn China nur eine Art von nächstem Vorwand wäre, die Außenbeziehungen der USA zu militarisieren.

TH: Wir befinden uns also seit langem in einem Krieg im Nahen Osten. Eine sehr lange Zeit. Für manche Menschen, die jetzt erwachsen sind, befinden wir uns schon ihr ganzes Leben lang im Krieg. Hat sich wirklich etwas geändert?

SS: Ja und nein. Ich habe von meinen Kollegen gelernt, dass eine der Hauptbegründungen für unsere militärische Präsenz im Nahen Osten darin bestand, "die Stabilität in der Region zu erhalten, von der wir wegen des Öls abhängig sind". Wie Sie wissen, hat sich unsere Wirtschaft vom Öl als primäre Energiequelle für so viele Dinge abgewendet, und dieser Trend wird sich fortsetzen, so dass wir eigentlich keine massive militärische Präsenz im Nahen Osten brauchen. Abgesehen von den Kriegen ist das seit so vielen Jahren die Leitphilosophie der amerikanischen Beziehungen zum Nahen Osten, dass wir aufgrund unserer abnehmenden Abhängigkeit vom Öl eigentlich nicht mehr dort sein müssen. Das ist eine wichtige Sache, die sich geändert hat.

Auch der Klimawandel ist ein Thema, über das wir sprechen sollten, denn das Pentagon ist ein enormer Verursacher von Treibhausgasen. Wenn das Pentagon ein Land wäre, würde es im Vergleich zu anderen Ländern auf Platz 47 stehen. Das Militär spricht also davon, dass der Klimawandel zu immer größeren Konflikten führen könnte, und dennoch sind die Maßnahmen, die sie ergreifen, um ihren eigenen Kohlenstoff-Fußabdruck zu reduzieren, nicht annähernd genug. Es ist so als würde man Solarpaneele auf Gebäuden und Fahrzeuge installieren, die elektrisch sind oder so. Aber es geht nicht um die grundlegenden Dinge wie Kerosin, das in großen Mengen verbraucht wird, sogar bei Militärübungen. Und es geht auch nicht um die Tatsache, dass wir keine massive militärische Präsenz im Nahen Osten mehr brauchen, um einen stabilen Zugang zu Öl zu gewährleisten. Das sind also Faktoren, die sich

geändert haben.

Was sich nicht geändert hat, ist die Tatsache, dass ein großer Teil der Ereignisse darin besteht, dass Menschen sterben. Massive Mengen an Geld werden für einen Krieg ausgegeben, der uns nicht wirklich weiterbringt. Und diese Dinge sind konstant geblieben. Es gibt eine wachsende Verschwiegenheit und einen Mangel an Transparenz seitens der US-Regierung. So haben wir schon unter Obama gesehen, dass die Strategie darin bestand, so viele verfügbare Informationen über das Budget zu verbreiten, dass es schwer war, sie zu sortieren. Unter Trump gab es viel weniger Informationen. Dinge wurden aus der öffentlichen Berichterstattung im großen Stil entfernt, und so werden wir sehen, wo Biden in Fragen der Transparenz steht.

TH: Das ist eine sehr weit gefasste Frage, aber basierend auf Ihrer Forschung und Ihrem Wissen, kann man sagen, dass die Vereinigten Staaten eine Kraft des Guten sind?

SS: Nicht, wenn Waffen im Spiel sind. Ich denke, es gibt eine Menge Leute, die argumentieren würden, dass durch die US-Präsenz ein gewisser Standard an Menschenrechten geschützt würde oder was auch immer. Aber ich denke, wenn es um Militarisierung und militärische Waffen und Panzer und Gewehre geht, und all die institutionellen Unterstützungen, die den Krieg stützen, ist nichts davon eine Kraft des Guten.

Man kann das nicht schönreden und behaupten, dass die USA ausländische Truppen in Menschenrechten ausbilden. Nun, ein wenig vielleicht, aber das ist nicht die Hauptbotschaft, die vielen dieser Orte, vielen dieser Länder vermittelt wird, Regierungen, die all diese militärische Ausrüstung und Waffen auf wirklich autoritäre Weise einsetzen, auf eine Weise, die Menschen unterdrückt. Das ist also meine Antwort- nicht, wenn Gewalt im Spiel ist.

TH: Und schließlich: Wie ist das Verhältnis des Costs of War Project zu den Medien?

SS: Es ist großartig. In den letzten Jahren haben wir unsere Fähigkeit, mit den Medien in Verbindung zu treten und als eine wirklich maßgebliche Quelle zu Fragen des Krieges und des Militarismus angesehen zu werden, wirklich gesteigert. Und jetzt werden wir von allen großen Medien in den USA zitiert. Definitiv auf der progressiven Seite, und mehr und mehr auch auf der konservativen Seite. Und wir sehen sowohl Demokraten als auch republikanische Politiker, die unsere Daten zitieren. Ich denke also, dass wir einen wirklich guten Job machen, wenn es darum geht, einige unserer Fragen mehr in den allgemeinen Diskurs zu bringen.

TH: Gibt es noch etwas, das Sie besprechen möchten? Gibt es noch weitere Mythen, die Sie

ausräumen möchten, oder irgendwelche abschließenden Punkte, die Sie vermitteln möchten?

SS: Ich möchte nur noch eine Sache anmerken. Es gibt eine Gruppe namens "Poor People's Campaign". Sie haben ein moralisches Budget erstellt, welches sie "Jeder hat ein Recht zu leben" nennen, und sie identifizierten im Grunde eine einfache 350 Millionen Dollar Kürzung bei den jährlichen Militärausgaben. Und ein Teil dessen, was sie zu tun versuchen, ist zu zeigen, dass es äußerst einfach wäre, die Dinge zu realisieren, über die wir in diesem Land immer sprechen, wie die Anhebung des bundesweiten Mindestlohns auf 15 Dollar, die Ausweitung des Wahlrechts und all die vielen anderen Dinge, die als Ziele gehandelt werden. Es wäre also gar nicht so weit hergeholt zu denken, dass wir unser Militärbudget um einen erheblichen Betrag kürzen könnten und tatsächlich in der Lage wären, einige dieser anderen Prioritäten zu finanzieren.

TH: Das war eine tolle Diskussion heute, Dr. Stephanie Savell, vielen Dank.

SS: Ich bedanke mich vielmals für die Einladung.

TH: Ich danke Ihnen. Und ich möchte Ihnen allen danken, dass Sie sich diese Folge von Die Quelle angesehen haben. Bitte stellen Sie sicher, dass Sie das Video liken und vergessen Sie nicht, unseren YouTube-Kanal zu abonnieren. Und wenn Ihnen die Arbeit, die wir hier machen, gefällt, spenden Sie bitte für unsere unabhängige Organisation. Wir nehmen keine Gelder von Konzernen an und sind wirklich auf Ihre Unterstützung angewiesen, damit wir mit unseren unabhängigen Nachrichten und Analysen weitermachen können. Ich bin Ihre Gastgeberin, Taylor Hudak und danke Ihnen, dass Sie sich die Sendung angesehen haben.

ENDE